

CHRISTINA THÜRMER-ROHR

FRAGEN ZUR DEUTSCHEN GEDENKKULTUR**„Das Vergangene ist, wenn vergangen, von unserem Urteil abhängig“ (Hannah Arendt)**

Debatten um Geschichte, Gedächtnis und Erinnerung nehmen in Deutschland auch 60 Jahre nach dem Nationalsozialismus einen unerwartet großen Raum ein. Sie kommen und gehen in periodischen Wellen, und alle, die regelmäßig ihr endgültiges Ende vorhersagten, wurden bisher widerlegt¹. Viele Kommentatoren meinen, daß die innere Welt der Deutschen von nichts so sehr geprägt sei wie von der NS-Vergangenheit². Die deutsche Gedenkkultur wird häufig bewundert. Vor allem auswärtige Beobachter sind beeindruckt von der leidenschaftlichen Diskussion und von der Offenheit, mit der sie geführt werde³. *"Daß ein Volk derart seiner eigenen Verbrechen gedenkt, ist ein historisch einzigartiges Phänomen. Es gibt keinen vergleichbaren Fall ... Es muß erstaunen, daß die Zerstörung Dresdens, die Bombennächte, die Vertreibung aus dem Osten ... weniger Anlaß für ein Gedenken bieten als die Leiden eines anderen Volkes"*⁴. Meist sind es Inländer/innen, die in dieses Loblied nicht einstimmen. Viele beklagen bereits den inflationären Umgang mit dem Thema und sprechen von Gedächtniskult⁵. Wir hätten ein hysterisches Verhältnis zur Vergangenheit⁶, aus Erinnerungslast werde Erinnerungslust⁷. Historiker finden, das Verhältnis zur Geschichte werde moralisiert oder sentimentalisiert und Geschichte zu staatlich-monumentalen oder subjektiv-emotionalen Zwecken ausgebeutet⁸. Die Konjunktur der Erinnerung produziere erzwungene Rituale und zwanghafte Gedächtnisnormen, die vorgeben wollen, was erinnerungswürdig sei und was nicht. Viele der Jüngeren meinen, die Deutschen sollten die moralischen Gesten und emotionalen Reflexe einstellen und durch nüchterne historische Reflexion ersetzen: sie sollten anfangen, die Vergangenheit zu historisieren.

ERINNERUNG

Ein antikes Bild der Erinnerung war die Wachstafel, ein Geschenk der Göttin des Gedächtnisses an unsere Seelen. Platon dachte sie sich als Tafel aus plastischem Material, auf dem die Einprägungen sich verändern, verwischen oder überlagern können. Auf dieser

¹ Das im Mai 2005 eröffnete Holocaust-Mahnmal in Berlin Mitte hat einen so großen Besucherzulauf, daß die zusätzlichen Kosten für Informationsmaterial und Personal der Stiftung bereits nach vier Monaten ein Defizit von 550 000 Euro eingebracht hat.

² Helmut Dubiel: Schuld, Verleugnung und Autonomieverlust - über ein deutsches Phänomen. In: Gestalttherapie Heft 2, 1998, S.50-59

³ Susan Neiman: Fremde sehen anders. Frankfurt am Main 2005, S.14

⁴ Y.Michal Bodemann: Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung. Hamburg 1996, S.98

⁵ Ulrich Raulff: Marktwert der Erinnerung. Ein Historiker bekämpft den aktuellen Gedächtniskult. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.5.1998

⁶ Christian Schneider: Hurra: wir sind das Täter-Volk. In: Daniel Haufler/Stefan Reinecke (Hsg.): Die Macht der Erinnerung. Taz-Journal Nr.1, 2005, S.7f.

⁷ Peter Reichel: Politik der Erinnerung. Frankfurt am Main 1999, S.286

⁸ Fabian Stoermer: Hermeneutik und Dekonstruktion der Erinnerung – Über Gadamer, Derrida und Hölderlin. München 2002, S.,33 ff.

Wachstafel „*machen wir Eindrücke von allem, dessen wir uns zu erinnern wünschen*“⁹. Es sind also unsere Wünsche und Interessen, von denen die „Eindrücke“, die Erinnerungsinhalte ausgewählt, festgehalten, umgemodelt oder herausgeworfen werden - ein aktiver Vorgang. Mit diesem ist das Gedächtnis auch gefällig, es möchte alles Unangenehme durchfallen lassen¹⁰. Die öffentliche Gedenkkultur versucht, dieses Herausfallen durch die wiederholte Aktualisierung von Erinnerungen zu verhindern. Michal Bodemann kennzeichnet sie als „Theater“ in seiner ursprünglichen griechischen Bedeutung, „als Ort des Sehens, als Schauplatz“. „*Gedenkkakte sind ... Steine, die aus den Steinbrüchen vergangener Generationen in unsere Zeit übernommen und behauen werden*“, sie „*helfen uns, die Geschehnisse zu verstehen, (denn) nur das kann von uns verstanden werden, was wir selbst geschaffen haben oder was wir selbst schaffen können*“¹¹. „*So werden Steine noch immer aus dem Steinbruch von Maidanek und Auschwitz, von Stutthof und Bergen-Belsen geschleppt und immer wieder aufs Neue behauen und geglättet*“¹².

Gedächtnis funktioniert nicht wie ein Speicher, der historische Fakten archiviert und Erfahrungen getreulich aufnimmt, sondern ist auch Spiegel von Gegenwartsinteressen, hat also einen *Gebrauchswert* für die, die sich erinnern und für die, die die Erinnerung inszenieren. Es gibt kein Erinnern ohne Funktion. Damit bekommt auch die Erinnerung an den Holocaust einen psychologischen, psychopolitischen, politisch-moralischen Gebrauchskarakter, der ihrer Funktionalisierung die Tür öffnet für medienpolitische und andere Verkaufs-Interessen, für die Profilierung nationaler Identität, für die internationale Prestigesteigerung¹³, für die Pflege der eigenen moralischen Überlegenheit, für die persönliche Exkulpierung etc. Mit diesem Problem haben wir zu tun, wenn wir nach den Gründen der wiederholten Erinnerungsexplosionen fragen.

Wozu also können wir Erinnerungen „brauchen“, die uns mit dem Höhepunkt der Entmenschlichung durch Menschen konfrontieren¹⁴, zumal dann, wenn das eigene Kollektiv die Verbrechen begangen und zu verantworten hat: Verbrechen, die kein Unglücksfall waren, sondern die unverjährbare und mit der vergehenden Zeit nicht auflösbare Verbrechen bleiben und die auf der deutschen Nation *und* auf der Moderne wie ein unsichtbares Schuldgefühl lasten¹⁵? Erinnerungen fungieren als *Wegweiser*. In der heutigen Welt, die sich auf nichts mehr einigen kann, in der die Zukunft ungewiß ist, in der Traditionen nicht mehr tragen und die westliche Gesellschaft sich „wurzellos“ fühlt und alle Eindeutigkeiten aufzugeben scheint¹⁶, in diesem postideologischen oder nachmetaphysischen Zeitalter¹⁷ spiegelt das Interesse an Vergangenheit und Erinnerung vielleicht ein Sinnverlangen, die Suche nach *eindeutiger* Orientierung. Die NS-Vergangenheit ist moralisch eindeutig, auf ihre eindeutige Verwerflichkeit kann man sich verständigen. NS und Holocaust, Tat und Täter bilden *die*

⁹ Zit. nach: Y. Michal Bodemann: Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung. Hamburg 1996, S.82

¹⁰ Zit. in: Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd.3, S.858 (8,370)

¹¹ Y. Michal Bodemann: In den Wogen der Erinnerung – Jüdische Existenz in Deutschland. München 2002, S.63

¹² Y. Michal Bodemann: In den Wogen der Erinnerung, a.a.O., S.82

¹³ z.B.: Peter Novick: Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord. Stuttgart, München 2001; Moshe Zuckermann: Zweierlei Holocaust. Der Holocaust in den politischen Kulturen Israels und Deutschland. Göttingen 1999

¹⁴ Moshe Zuckermann: Zweierlei Holocaust, a.a.O; Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall: ‚Opa war kein Nazi‘ - Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2002

¹⁵ Vladimir Jankélévich: Das Verzeihen – Essays zur Moral und Kulturphilosophie. Frankfurt am Main 2003, S.256

¹⁶ Zygmunt Bauman: Moderne und Ambivalenz – Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg 1992

¹⁷ Ulrich Raulff: Marktwert der Erinnerung. Ein Historiker bekämpft den aktuellen Gedächtniskult. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.5.1998. Fabian Stoermer: Hermeneutik und Dekonstruktion der Erinnerung, a.a.O., S.32

Negativfolie, *das* Gegen- und Schreckensbild, das, was auf keinen Fall sein darf - das absolute Böse. Gegen solche Erinnerungsobsessionen wird der Einwand vorgebracht, die Negativ-Orientierung sei eine typische Reaktionsbildung, mit der gerade das bewahrt werde, wogegen sie angehen will¹⁸, sie gehe mit einem Verlust an Zukunft und Zukunftsvisionen einher¹⁹, die eigene Identität bleibe an das abschreckende Falsche gekettet²⁰.

IDENTIFIZIERUNG

Die drei Nachfolgestaaten des „Dritten Reichs“, Österreich, DDR und BRD, sind mit der Hypothek des NS unterschiedlich umgegangen: Grob gesagt hat Österreich die Vergangenheit zu *externalisieren* versucht und das eigene Land mit Hilfe der Opferdefinition von Verantwortungen befreien wollen; die DDR hat den Nationalsozialismus als faschistische Phase des Kapitalismus gedeutet, im sozialistischen Staat für überwunden erklärt und die Verantwortungen ins Jenseits der Mauer verlagert; dagegen war die BRD gezwungen, den Nationalsozialismus zu *internalisieren*. Sie hat die Vergangenheit zur negativen Bezugsgröße politischer Orientierung gemacht und, heißt es, in jahrzehntelangen konflikthaften Auseinandersetzungen in das eigene Selbstbild integriert. Wenn das heißen soll, daß die BRD das Gedächtnis an den Holocaust als *Subtext* für gegenwärtige Politik und politische Orientierung brauche, sind Zweifel angebracht. Denn dann müßte man erwarten, daß z.B. die Debatten um die jüdische Minderheit, die Assimilationskritik, die Forderung nach einer Politik der Anerkennung von Differenz, neue Wege im Umgang mit *allen* ethnischen Minoritäten aufgetan hätten²¹. Das ist aber wohl kaum der Fall²².

Sicher ist richtig, daß den Bewohnern des westlichen Deutschlands kein Ausweg zur Verfügung stand, um die Geschehnisse abzuschieben. Die Geschichtssichten und Erinnerungslandschaften in Westdeutschland bewegten sich in einem breiten Spektrum zwischen Rechtfertigung, Selbstmitleid, Trotz und Anklage, zwischen Vergessen-, Beschönigen- und Wissenwollen. Ein ideologisches und regionales *Außen* stand dabei kaum zur Verfügung. Ursachen mußten wir „unter uns“ suchen, Täter²³, Mittäter und Mitläufer

¹⁸ Christian Schneider: Hurra: Wir sind das Täter-Volk, in: taz-Journal Nr.1, 2005, S.7

¹⁹ Harald Welzer: „Das ist unser Familienerbe“ (Gespräch mit Aleida Assmann). In: Taz-Journal Nr.1, 2005, S.46

²⁰ Daniel Haufler/Stefan Reinecke: Historisieren, nicht vergessen. In: taz-Journal Nr.1, 2005, S.3

²¹ Michal Bodemann: In den Wogen der Erinnerung, a.a.O., S.8

²² z.B. sprach die Ausländerbeauftragte der GRÜNEN anlässlich der Ermordung einer Berliner Türkin durch ihre Brüder kürzlich davon, daß islamische Migranten mit archaischem Ehrbewußtsein „nicht zu uns passen“.

²³ Wenn i.f. von „Tätern“ und „Opfern“ die Rede ist, wird nicht ignoriert, daß die *Individuen* beides zugleich gewesen sein konnten: verfolgt und verfolgend, leidend und Leid anrichtend etc. Diese Tatsache darf aber nicht vergessen machen, daß das Gesamtergebnis, die *Gesamtat* der Vernichtung auf ein Heer unscheinbarer, ganz normaler Männer und Frauen angewiesen war, die das Werk gemeinschaftlich vollbracht haben. Das Einmalige des Verwaltungsmassenmords geschah durch die Mitwirkung einer Basis, die nicht aus „Mördern“ und Kriminellen im juristischen Sinn bestand, sondern eine normale bürokratische Berufsarbeit oder unverfängliche Erziehungsarbeit leistete. Subjektiv sah das aus wie der pflichtbewußte, gewissenhafte, ordentliche Alltag eines Durchschnittsbürgers/einer Durchschnittsbürgerin. Im Ergebnis handelte es sich um die unentbehrliche Zuarbeit und Mitarbeit an einem verbrecherischen System und seiner monströsen Tat. Diesen Unterschied zu verstehen bedarf der politischen und moralischen Urteilsfähigkeit – bis heute. Am Beispiel Adolf Eichmanns: „*Das Beunruhigende war doch gerade, daß er war wie viele ... schrecklich und erschreckend normal ... diese Normalität (war) viel erschreckender als all die Greuel zusammengenommen, denn sie implizierte, ... daß ein neuer Verbrechertyp unter Bedingungen handelt, die es ihm beinahe unmöglich machen, sich seiner Untaten bewußt zu werden*“ (Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem – Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München 1992, S.326). Im folgenden meint also „Täter“ die Gesamtheit der an den Verbrechen Mitwirkenden – unabhängig von ihrem Tatbewußtsein und ihren Widersprüchen; „Opfer“ meint alle, die von der Vernichtungsmaschinerie erfaßt und bedroht worden sind, unabhängig von ihrem persönlichen Verhalten. Diese

lebten hier. Die Kinder der Toten standen vor den Kindern der Mörder. Vor allem die zweite Generation ist von diesem Erbe geprägt. Viele waren von dem Wunsch getrieben, zu den „guten“ Deutschen zu gehören und auf der „richtigen“ Seite zu sein. „*Nie wieder Auschwitz*“ und „*Nie mehr auf der Seite der Henker sein*“ wurde für nicht wenige zum Lebensprogramm, zum Selbstüberungsversuch, zur Teufelsaustreibung. „Richtiges Erinnern“ bedeutete, sich den *Opfern der Deutschen* zuzuwenden, sich mit den Opfern identifizieren, selber Opfer sein wollen, „rein“ sein wollen wie sie. Diese Opfer-Identifizierung der zweiten Generation sei „*bis heute die stärkste sozialpsychologische Kraftlinie der Bundesrepublik geblieben*“²⁴. Beispiel ist ein Großprojekt, das Medienwissenschaftler der TU Berlin Ende der siebziger Jahre gestartet haben, in dem ein ganzer Studiengang die Wirkung des US-amerikanischen Films „Holocaust“ untersuchte - 1978 eines der erfolgreichsten TV-Programme aller Zeiten²⁵. Die Beteiligten kolportierten ihr Projekt am Ende folgendermaßen: Frage: „Was studierst du im Grundstudium?“ – „Holocaust!“ – Und im Hauptstudium?“ – „Holocaust!“ – „Und was hast du beim Abitur gemacht?“ – „Jud Süß!“ – „Und was willst du werden?“ – „Jude!“²⁶.

Die Rolle des Opfers bringt gewisse moralische Vorteile mit sich, denn Opfer sind die, die ihr Schicksal nicht selbst gewählt haben, sondern ihm ausgeliefert, also unschuldig sind. Die Begriffe Opfer und Täter lassen vor allem „*so extrem traumatisierte Gesellschaften*“ wie die jüdische und die deutsche leicht aus den Fugen geraten²⁷. Sie lenken auch die Erinnerungsarbeit. Das kulturelle und das persönliche Gedächtnis ist somit beeinflusst von dem vitalen Interesse, das Erinnerte erträglich zu machen und mit dem eigenen Selbstverständnis in Übereinstimmung zu bringen²⁸. Die opferidentifizierte Art der Erinnerung wurde offensichtlich gebraucht, um im eigenen Bewußtsein und Urteil den Seitenwechsel zu vollziehen: die Trennung von der Täterseite.

Dabei konnte es sich aber zugleich um unbefugte Zugriffe, um Vereinnahmungen und Lebenslügen handeln. Wenn die Protagonisten der zweiten Generation „*als Kinder deutscher Täter-Väter die Stelle der Opfer einnehmen*“ wollten, blieb „*ihre eigene unumgehbare, wenn auch unfreiwillige historische Erbschaft im toten Winkel ihres Diskurses*“²⁹. Hier liegt das Dilemma, das der Gedächtniskultur in Deutschland³⁰ seine Brisanz verleiht. Gewöhnlich ist in der Logik des Gedächtnisses das zu Erinnernde etwas Kostbares, und normalerweise leben Erinnerungsgemeinschaften von der *Sympathie* und Anhänglichkeit gegenüber denen, die das Gedächtnis beherbergen soll³¹. Das deutsche Täter-Material ist dafür nicht gerade geeignet. Dieses Dilemma hat zu Identitätsschöpfungen verleitet, mit denen auch die Nicht-Verfolgten auf das Gedächtnis von Opfern und Verfolgten aufbauen wollten - eine Suche nach unbefleckten Erinnerungsgemeinschaften. Und diese ist nicht einfach eine zwar realitätsferne,

Unterscheidung muß eindeutig bleiben. Andernfalls landen wir bei einer Tat ohne Täter und bei Opfern ohne Täter.

²⁴ Christian Schneider, a.a.O., S.8

²⁵ Friedrich Knilli/Siegfried Zielinski (Hsg.): Holocaust zur Unterhaltung. Anatomie eines internationalen Bestsellers. Berlin 1982, S.50

²⁶ Friedrich Knilli/Siegfried Zielinski (Hsg.), a.a.O, S.7

²⁷ Moshe Zimmermann: Die kollektive Erinnerung der Opfer. In: Wonderyears – Über die Rolle der Shoah und des Nationalsozialismus in der heutigen israelischen Gesellschaft. NGBK Berlin, 2003, S.40-42

²⁸ Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall: ‚Opa war kein Nazi‘ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2002

²⁹ Sigrid Weigel: Shylocks Wiederkehr – Die Verwandlung von Schuld in Schulden oder: Zum symbolischen Tausch der Wiedergutmachung. In: Sigrid Weigel/Birgit R.Erdle (Hsg.): Fünfzig Jahre danach – Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus. Zürich 1996, S.169

³⁰ Siehe Parallelen zu Israel, z.B. Tom Segev: Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung. Reinbek bei Hamburg 1995

³¹ Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1999, S.29 ff.

aber gutgemeinte Suche, sondern auch ein dreister und zynischer Zugriff. Denn der Anschluß ans Opfergedächtnis, diese Nachahmungs- und Wiederholungsabsicht - *wir wollen sein wie sie, an die wir uns erinnern* - kann nicht ernst gemeint sein. Wer will die Erfahrungen der Opfer wirklich wiederholen? Die Identifikationsneigung ist auch kein Ausdruck von Ehrfurcht. Ruth Klüger, eine Überlebende von Auschwitz, schrieb: " ... *die Objekte der Ehrfurcht wie die des Ekels hält man sich vom Leib*"³². Der Konflikt bleibt ungelöst – einerseits die Empathie mit den Opfern, die schon Schulkinder lernen sollen, andererseits die wunschgerechten Vergangenheitsheimaten, die unredlich weil gestohlen sind.

ENTORTUNG

Durch das unaufhaltsame Verschwinden der Generation, für die NS-Erinnerungen noch erlebte Geschichte waren, droht die Gefahr des Vergessens. Wenn die Zeitzeugengeneration stirbt, bleibt das Wachhalten der Geschichte den nachfolgenden Generationen überlassen. Die Jungen sind mit der Erwartung konfrontiert, Geschehnisse zu bewahren, die vor bzw. außerhalb ihrer selbst gemachten Erfahrung liegen. Die Jetztlebenden haben damit nicht einfach die Aufgabe, Geschichte wie einen feststehenden Besitz zu erwerben, sondern eine nicht selbst zu verantwortende Vergangenheit selbst zu *beurteilen* und eigene Konsequenzen zu ziehen. Sie sind somit beteiligt am Prozeß der Deutung und Umdeutung von Vergangenheit, die schließlich die Kultur der Erinnerung ausmacht.

Diese zeigt große Unterschiede zwischen den politischen Kulturen der sog. „Täternation“ (Deutschland), der „Opfernation“ (Israel), der „Retternation“ (USA), außerdem Unterschiede zwischen beteiligten und nicht beteiligten Nationen und zwischen kollektivem und familialem Gedächtnis. Seit Mitte der neunziger Jahren hat ein Diskurs begonnen, der die „Nationalisierung“ der NS- und Holocaust-Erinnerung und damit auch die strenge Unterscheidung von „Täter-“, „Opfer- und „Retternation“ in Frage stellt. Solche Relativierungen können sich heute ohne viel Widerspruch durchsetzen, weil die immer national und regional gebundenen Zeitzeugenberichte – als Juden, Polen, Franzosen, Deutsche, etc.- mehr und mehr verschwinden, und weil in Einwanderungsländern eine national gebundene Erinnerungsarbeit zunehmend zum pädagogischen Problem wird³³. Geht also der Holocaust auch diejenigen an, deren Herkunftsland nicht beteiligt war?

Neuere Analysen gehen davon aus, daß die Globalisierung eine Ablösung der national geschlossenen Erinnerung, ihre Entbindung von nationalstaatlichen Grenzen, ihre *nationale*

³² Ruth Klüger: Weiter leben. Eine Jugend. Göttingen 1992, S.110

³³ Ülfet Talu: Historisch-politische Bildung aus MigrantInnensicht. In: Claudia Lenz/Jens Schmidt/Oliver von Wrochem (Hsg.): Erinnerungskulturen im Dialog. Hamburg 2002, S.135-141/39. Die Autorin ist in Deutschland geborene türkische Staatsbürgerin und Lehrerin in Hamburg. Als Schülerin der 7. und 9. Klasse hatte sie im Politikunterricht schulfrei bekommen, wenn es im Unterricht um besonders brisante Themen der NS-Geschichte ging. Als ihre Klasse 1989 vorübergehend ins Gebäude der Gedenkstätte Bullenhuser Damm in Hamburg verlegt wurde, in dessen Keller NS-Ärzte jüdische Kinder umgebracht hatten und wo sich zu Hitlers 100.Geburtstag Neonazis zu einer Kundgebung angesagten, wurden alle „ausländischen“ SchülerInnen vom Unterricht befreit. Bei der Vorführung eines Dokumentarfilms zur Befreiung von KZ-Häftlingen durfte die türkische Schülerin die Klasse verlassen. Während eines Besuchs der KZ-Gedenkstätte Neuengamme wurde keinerlei Bezug zu der multinationalen Schulklasse (Herkunftsländer: Türkei, Iran, Afghanistan, Deutschland, China, Polen, Jugoslawien, Ghana) hergestellt. Ülfet Talu schreibt: „In keinem Schulfach wurde mir Türkin und Muslima hinsichtlich meiner Herkunft Beachtung geschenkt, obwohl gerade Unterrichtsfächer wie Politik oder Ethik genug Spielraum dafür geboten hätten ... Man lebt schon sehr lange in diesem Land und erfährt im Geschichtsunterricht, was für grausame Verbrechen von Deutschen begangen wurden. Es wundert mich daher nicht, daß sich SchülerInnen nicht-deutscher Herkunft ... nicht als Deutsche fühlen wollen, bzw. sogar froh sind, sich von den Deutschen distanzieren zu können“ (S.138).

*Entortung*³⁴ bewirke. Ein national begrenzter Erinnerungsbegriff entspreche nicht mehr der Realität der globalisierten Moderne. Sie schaffe Raum für ein *kosmopolitisches* Gedächtnis, in dem nationale Erfahrungen sich durch globale Werte und globale Werte durch nationale Erfahrungen verändern³⁵. *Kosmopolitisierung* der Holocaust-Erinnerung meint nicht, sie zu universalisieren, also verallgemeinerbare Konsequenzen zu ziehen, sondern meint, daß verschiedene Erfahrungen sich kreuzen, befruchten, relativieren, wechselseitig verändern. Eine einheitliche Interpretation und homogene Deutung wird damit unmöglich. Die Nationalstaaten verlieren ihr Deutungsmonopol, die Macht über die Erinnerung ist immer weniger zentral zu steuern. Die staatlichen Anstrengungen werden durch deutende Menschen, Menschengruppen, Medien „von innen unterlaufen. Der ‚Holocaust‘ wird zum *Allgemeingut und erlaubt es Menschen in den verschiedenen Ländern, sich mit ihm auf unterschiedlichste Weise auseinanderzusetzen*“³⁶. Lokale Erinnerungen werden damit zwar nicht gelöscht, aber die Nationalstaaten geben nicht mehr den einzig echten „Container“ des Geschichtsverständnisses ab. Der Holocaust sei niemands Eigentum mehr. Die nationale Perspektive sei eine *monologische* Perspektive, weil sie die jeweils andere ausschließe, während der kosmopolitische Ansatz *dialogisch* sei, weil er die jeweils andere einbeziehen und mitdenken muß³⁷.

Dieser Argumentation geht es um eine Erinnerungskultur, die die *Menschenrechte* statt ein national gebundenes Gedächtnis stärkt. Nur wenn die Schule der Geschichte zum Lernort für die *Menschenrechte* gemacht wird³⁸, könne man dem Vermächtnis der historischen Opfer wirklich gerecht werden: durch „*eine gemeinsame Erinnerung jenseits politischer Ideologien und nationaler Grenzen*“³⁹. „*Der Holocaust sollte ... ein kultureller Code für alle Länder*“ sein⁴⁰ und Erinnerung aus allen ideologischen Befangenheiten gelöst werden.

UMDEUTUNG

Den Thesen zur „nationalen Entortung“ der Erinnerung steht besonders in Deutschland das Familiengedächtnis entgegen. Untersuchungen zum Transport von NS- Erfahrungen der ersten Generation in das Gedächtnis der nachkommenden Generationen machen deutlich, in welchem Ausmaß die übermittelten Inhalte auf diesem Transportweg von Interessen bestimmt werden, die aus einem nationalen Kontext stammen. Die erzählten Geschichten und angedeuteten Episoden der Zeitzeugen sind dabei nicht identisch mit dem, was die Jüngeren aufnehmen, behalten und weitergeben. Das Gedächtnis zeigt sich auch hier nicht als Behälter, dessen „authentische“ Besitzstücke die Älteren an spätere Generationen weiterreichen könnten, sondern die Kinder und Enkel greifen aktiv ein, sie nehmen Veränderungen an den Geschichten vor, die offensichtlich in erster Linie ihren eigenen Wünschen und Werten entsprechen und ihrer Selbstvergewisserung dienen.

Zum Beispiel sollten Jugendliche einer Musikklasse sich während eines Lehrgangs in der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück mit dem Liedgut beschäftigen, das Häftlinge im Lager gesungen

³⁴ Daniel Levy/Natan Sznaider: Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. Frankfurt am Main 2001

³⁵ Daniel Levy/Natan Sznaider, a.a.O., S.18

³⁶ Ebd., S.17

³⁷ Ebd., S.21

³⁸ Gabriele von Arnim: Erinnern – wozu? in: Franz-Josef Hutter/ Carsten Tessmer: Die Menschenrechte in Deutschland – Geschichte und Gegenwart. München 1996, S.43

³⁹ Moshe Zimmermann: Die kollektive Erinnerung der Opfer, a.a.O., S.40-42

⁴⁰ Tom Segev: Die revolutionäre Kälte. In: Der SPIEGEL, Nr.14, 3.4.1995, S.210

hatten⁴¹. Die Schüler veränderten es, indem sie z.B. Moll- in Durtonarten umsetzten; die Originallieder in Moll fanden sie zu traurig. Die Motivation für diese Umarbeitung sahen die Schüler in dem selbstgewählten Motto: „Die Hoffnung stirbt zuletzt“. Daß neue Generationen das Original verändern, kann man beunruhigend finden, es zeigt aber auch, daß sie sich nicht von der Vergangenheit determinieren und erschlagen lassen wollen, vielmehr aktiv mit dem Stoff umgehen, selber etwas mit ihm anfangen, ihm etwas Eigenes hinzufügen.

Was im (Familien)Gedächtnis aufbewahrt und weitergetragen wird, beruht auf kommunikativen Prozessen, in denen die übermittelten Geschichten bei den Rezipienten ankommen, d.h. „Leerstellen“ enthalten müssen, die Platz für eigene Ergänzungen lassen. Die Zuhörer/innen wollen aktiv in die Erzählung eingreifen, also wie in einer Ko-Produktion beteiligt sein. In der Studie „Opa war kein Nazi“⁴² erzählt z.B. ein 91-jähriger deutscher Großvater von seinen Kriegserinnerungen: von der Ermordung russischer Kriegsgefangener, an der er beteiligt war, und von einem deutschen Truppentransport während des Rußlandfeldzugs 1941/42, einem Zug, der auch Pferde und einen Ofen beherbergte. Der Zug wurde gesprengt und stürzte in eine Böschung. Ehefrau und Enkelin fangen nun an, diese Erzählung selbständig mit diversen Details zu ergänzen, die der Großvater nie berichtet hatte: die Pferde hätten die Soldaten erdrückt; der Ofen sei in Brand geraten; die Züge hätten keine Fenster gehabt, sie seien verplombt und die Insassen eingeschlossen gewesen. Die Enkelin schließlich macht den Truppentransport zum „Viehtransport“ und berichtet von der „Sortierung“ der gefangenen Wehrmachtssoldaten „nach links“ oder „nach rechts“ - Anklänge an Deportationszüge und Selektionen. Das Gedächtnis ist „konstruktiv“, es sortiert, kombiniert, arrangiert. Es macht den Großvater zum reinen Opfer, der – wie die Juden – bestenfalls der Macht des Zufalls ausgeliefert war – Leben oder Tod. Von der Tätergeschichte des Großvaters erwähnt die Enkelin nichts. Wir wissen nicht, ob sie das vergessen oder verschwiegen oder gar nicht aufgenommen hat, entscheidend ist, daß sie die Begebenheiten als ein Schicksal schildert, dem der Großvater als Todgeweihter und Leidtragender hilflos ausgeliefert war und deren Fäden andere in Händen hatten. „*In ihren Erzählungen geschieht immer etwas mit ihm, nie jedoch durch ihn*“⁴³.

Solche Umdeutungen kann man als wohlfeile Lügen interpretieren, als dreiste Geschichtsfälschung zum Zweck der Familiensäuberung und eigenen Entlastung. Aber selbst dieses Ergebnis bleibt ambivalent. Eine jüdische Freundin wunderte sich z.B., warum wir Deutsche uns über solche Verdrehungen eigentlich aufregen. Es wäre doch viel schlimmer, wenn die Enkel sagen würden: mein Opa *war* ein Nazi! Die Gedächtnislüge spiegele nicht einfach Geschichtsfälschung, sondern bringe zum Ausdruck, daß die Jungen sich distanzieren, daß sie anders sein wollen.

VERGESSEN

In den siebziger und achtziger Jahren wurde das *Vergessen* als schwerwiegendstes politisches Versagen angesehen: das *Nicht-Erinnern* aus Gleichgültigkeit, moralischer Amnesie und

⁴¹ Gabriele Knapp: Musikprojekte in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. In: Petra Frank/Stefan Hördler(Hsg.): Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Berlin 2005, S.263-286. Diess.: Musik als Medium in der Bildungsarbeit zu Nationalsozialismus und Holocaust – Überlegungen zu einer musikbezogenen Erinnerungsarbeit mit Jugendlichen. In: Inge Hansen-Schaberg/Ulrike Müller (Hsg.): Ethik der Erinnerung in der Praxis (in Druck)

⁴² Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall: ‚Opa war kein Nazi‘ – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt /M. 2002

⁴³ Sabine Moller/Karoline Tschuggnall: Familienerinnerungen. Kriegserlebnisse in den Geschichten dreier Generationen. In: Elisabeth Domansky/Harald Welzer (Hsg.): Eine offene Geschichte, a.a.O., S.57-73

allgemeiner Oberflächlichkeit⁴⁴. Das „*Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu vergessen, wäre ein neues Verbrechen gegen die menschliche Gattung*“⁴⁵. Dieses Erinnerungspostulat überlebender Opfer versuchte auch die deutsche Gedenkkultur sich nach und nach zu eigen zu machen.

Heute sind diese Töne seltener geworden. Sie finden sich sogar – neuerdings von links - als „moralisches Hyperventilieren“⁴⁶ der Lächerlichkeit preisgegeben. Man fängt an, das Daseinsrecht des Vergessens⁴⁷ auch für die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit einzufordern. Erinnern und Vergessen werden zunehmend entideologisiert und entmoralisiert, d.h. sie werden von moralischen Kategorien zu empirischen Kategorien und verlieren dabei ihren Forderungs- und Warncharakter. Mit diesem unbefangeneren Umgang würde die Holocaust-Erinnerung zu einer ganz „normalen“ Erinnerung wie andere Erinnerungen auch. Und so könnte man auch wieder an das alte Bild von der Wachstafel anknüpfen: Sokrates hatte nämlich gemeint, man solle für das eigene Gedächtnis sorgen, indem man die einen Erfahrungen zu bleibenden Eindrücken macht, andere Eindrücke aber erlöschen läßt, „*ehe sie zur Seele gelangen, so daß sie die Seele unberührt lassen*“ oder „*der Seele vorenthalten*“ bleiben⁴⁸. Wenn zur „normalen“ Leistung des Gedächtnisses also nicht nur das Festhalten gehört, sondern auch das Unberührtbleibenwollen, die Abstoßung, dann wäre *Erinnern* nicht mehr einfach gut und *Vergessen* nicht einfach schlecht. Die heutige Geschichts- und Gedächtnisforschung räumt so auch ein *falsches Erinnern* und ein *richtiges Vergessen*⁴⁹ ein. Denn mit der Erinnerung beginnt auch die Möglichkeit des Irrtums⁵⁰, und Erinnerung kann höchst gefährlich sein, wenn sie Rache und Hass befördert⁵¹.

Jorge Semprun hatte vor 10 Jahren seine Erinnerungen an Buchenwald unter das Motto gestellt: „*Wer sich erinnern will, muß sich dem Vergessen anvertrauen ...*“⁵². Und für das *Vergessen* plädierte Ende der achtziger Jahre auch der israelische Historiker Yehuda Elkana - ein Plädoyer, das sich gegen die Gefahr richtete, daß „*der Holocaust mit systematischer Gewalt das Bewußtsein der gesamten Bevölkerung infiltriert*“⁵³. Diese Warnung bezog

⁴⁴ Vladimir Jankélévitch: Das Verzeihen, a.a.O., S.269

⁴⁵ Vladimir Jankélévitch: Das Verzeihen, a.a.O., S.250

⁴⁶ Daniel Haufler/Stefan Reinecke: Historisieren, nicht vergessen, in: taz-Journal Nr.1 2005, S.3

⁴⁷ Vergessen wird hier als Überbegriff gebraucht für verschiedene Phänomene wie Verdrängen, Verschweigen, Lügen etc. Psychoanalytisch liegt das Spezifische der *Verdrängung* darin, daß die zugrundeliegende traumatische Erfahrung sich der bewußten Erinnerung entzieht, also nicht bezeichnet, ausgesprochen und zu einem „deklarativen“ Gedächtnisinhalt werden kann. Verdrängte Erfahrungen sind zwar höchst präsent und verhaltensbestimmend, aber vom Betroffenen nicht zu entschlüsseln und nicht willkürlich ins Bewußtsein zurückzuholen. Im Fall der NS-Taten von „verdrängten“ Erinnerungen zusprechen, würde so den Akteuren die Fähigkeit absprechen, sich erinnern zu *können*, weil es ihrem Willen entzogen wäre. Wir würden sie frei von Verantwortung sprechen. Auch wenn selten zu beweisen ist, um welche Variante des Umgangs mit vergangenen Erfahrungen es sich im Einzelfall handelt, ist es notwendig, zu unterscheiden: *Verdrängen* heißt, daß Erinnerungen vorhanden, aber nicht aktiviert werden können; *Vergessen* heißt, daß Erinnerungen verloren oder weggeworfen, Spuren gelöscht wurden, fahrlässig fallengelassen wie durch ein Sieb; *Amputieren* heißt, daß Erinnerungen bewußt und aktiv aus dem Gedächtnis herausgeschnitten wurden, eine willkürliche Operation der Gedächtnisäuberung; *Verschweigen* heißt, daß bestimmte Inhalte bewußt zurückgehalten, nicht weitergesagt werden, niemand darf sie erfahren; *Lügen* heißt, daß so getan wird, als ob nichts zu erinnern sei, die Wahrheit wird verdreht und vertuscht, das Gedächtnis zwecks Täuschung der Umwelt für sauber erklärt. (Siehe z.B. Gitta Sereny: Am Abgrund: Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde von Treblinka. München 1995) Gitta Sereny: Albert Speer . Das Ringen mit der Wahrheit und das deutsche Trauma. München 1997

⁴⁸ Fabian Stoermer: Hermeneutik und Dekonstruktion der Erinnerung, a.a.O., S.118 f.

⁴⁹ Aleida Assmann/Harald Welzer: „Das ist unser Familienerbe“. Gespräch in: taz-Journal Nr.1, 2005, S.40-46

⁵⁰ Fabian Stoermer: Hermeneutik und Dekonstruktion der Erinnerung, a.a.O., S.119

⁵¹ Aleida Assman in: Aleida Assmann/Harald Welzer, a.a.O., S.43

⁵² Jorge Semprun: Schreiben oder Leben. Frankfurt am Main 1995

⁵³ Moshe Zuckermann: Zweierlei Holocaust – Der Holocaust in den politischen Kulturen Israels und Deutschlands. Göttingen 1999, S.18 ff.

Elkana ausdrücklich auf Israel, *nicht* auf Deutschland. Für viele der zweiten Generation in Deutschland markierte der Satz „*Wir müssen vergessen*“ die absolute Grenze zwischen Opfern und Tätern: „Wir müssen vergessen“, das dürfen nur Opfer sagen; die Täter und ihre Nachkommen haben dieses Recht nicht, sie *dürfen* sich das Recht der Wahl zwischen Erinnern und Vergessen nicht zusprechen, nicht das Recht auf jene bewußte Aphasie, um weiterleben und wenigstens die „Illusion einer Zukunft“ gewinnen zu können. Denn für „uns“ wäre das Vergessen die „Zweite Schuld“⁵⁴, der Friede mit den Tätern.

Mit solchen strikten Täter-Opfer-Unterscheidungen können m.E. viele Jungen heute nicht mehr viel anfangen. Jedenfalls ist unübersehbar, daß sie das Vergessen weniger heftig zurückweisen als es die zweite Generation noch tat. Auch lassen sich die nachgeborenen Deutschen von den nachgeborenen Juden zunehmend weniger beeindrucken⁵⁵. Der freigelassene Umgang mit der Erinnerung zeigt sich auch in der Nutzung des Holocaust-Mahnmals in Berlin-Mitte, das in diesem Frühjahr eingeweiht worden ist: Dort wird geschwiegen, aber auch geturnt, getanzt, gesprungen, gelacht, gerufen, gesonnt. Und dieses Benehmen verstößt keineswegs gegen die Vorstellungen seines Architekten Peter Eisenman. Dieser meinte selbst angesichts der Gefahr, daß Neonazis sich am Mahnmal zu schaffen machen könnten: „Wenn die Nazis unbedingt übers Stelenfeld laufen wollen, sollen sie es eben tun“⁵⁶. Das Mahnmal bedeutet „was Sie wollen“. Es sagt: „Du sollst erinnern!“, aber nicht, warum, wozu, nicht einmal genau was⁵⁷. Das Mahnmal ist abstrakt, bildlos, ziellos, es nötigt nichts auf, es gibt nichts vor. Es ist das, was die Besucher daraus machen. In diese erklärte Absicht ist inbegriffen, daß es ambivalent bleibt, daß sein Problem nicht handhabbar ist, daß nicht klar ist, was es sagen will, daß es seine Schock-Wirkung auch verlieren kann – sofern seine Besucher es wollen.

Was ist von den vielen Widersprüchen zu halten? Ich meine, das Problem ist nicht gelöst, wenn die Menschenrechtsbildung den Vortritt vor den *nationalen* Opfer-, Täter- und Ursachenfragen bekäme, d.h. beides gegeneinander ausgespielt würde. Viele Deutsche könnten das zwar erleichtert zur Kenntnis nehmen, sie würden endlich das Stigma der „Täternation“ los. Aber wir können nicht aus einem Erbe herausspringen, das nun mal unser Erbe ist. Es ist nicht auflösbar und nicht delegierbar. Wir kommen um den *nationalen* Kontext der Holocausterinnerung nicht herum. Alle Streitfragen hängen so sehr von der nationalen Geschichte ab, daß jede Forderung – z.B. die, zu vergessen - gegensätzliche politisch-moralische Bedeutung bekommt, je nach dem, wer sie wo ausspricht. Unser Erbe ist vor allem das Erbe von Täter/innen und Mittäter/innen. Wir können es nicht ausschlagen. Hierzulande liegt die einzig glaubwürdige Konsequenz in der Ursachen- und Tatanalyse und in einer Politik der *Anerkennung* der Opfer⁵⁸ - statt der Identifizierung mit den Opfern. Opfer gibt es nicht ohne Taten. Und die Taten sind lokalisierbar, und die Tatverantwortung liegt nicht bei den Opfern.

Sie liegt natürlich auch nicht bei den Nachgeborenen. Aber auch ihre Holocaust-Rezeption ist ohne die darin verhandelten spezifisch deutschen Schuld- und Verantwortungsfragen und ohne die klare Unterscheidung *deutscher Täter von Opfern durch deutsche Täter* überhaupt

⁵⁴ Ralph Giordano: Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein, 1987. Ders.: Erfahrungen mit einem Buch. Passau 1989

⁵⁵ Michal Bodemann: In den Wogen der Erinnerung, a.a.O., S.194

⁵⁶ Hans-Ernst Mittag: Gegen das Holocaustdenkmal der Berliner Republik. Berlin 2005, S.73

⁵⁷ Jan Philipp Reemtsma: Schuld und Verantwortung. In: taz-Journal Nr.1, 2005, S.92

⁵⁸ Jean Michel Chaumont: Die Konkurrenz der Opfer – Genozid, Identität und Anerkennung. Lüneburg 2001, S.323

nicht zu denken. Aus dieser Sicht bliebe die Auflösung nationalgebundener Erinnerung unweigerlich mit einer Relativierung der Verbrechen und mit erneuten Lügen verbunden. Erinnerung würde zu einem nicht-authentischen, oberflächlichen Substitut, dessen man sich je nach Gunst der Stunde und je nach Gegenüber beliebig bedienen kann. Es geht kein Weg daran vorbei, die unterschiedlichen Perspektiven zu verstehen statt zu vermengen, und selbst zu urteilen. Hannah Arendt sagte: *"Das Vergangene ist, wenn vergangen, von unserem Urteil abhängig"*. Vom Urteil der Jetztlebenden hängt ab, wie und was von der vergangenen Geschichte beherbergt, aufbewahrt, verdreht oder vergessen wird.

Seit einigen Jahren taucht in Deutschland ein Thema auf, das jahrzehntelang ins Rechtsaußen der Vertriebenenverbände verlagert und in einer kritischen Öffentlichkeit verachtet war: die öffentliche Erinnerung an Flucht, Vertreibung, Bombardierung der deutschen Bevölkerung. Viele beunruhigt das. M.E. handelt es sich hier aber nicht einfach um die befürchtete Wende von der Täter- zur Opferrolle, die Wiederkehr eines erneuten Opfermythos⁵⁹. Daß die Gesamtkatastrophe des Krieges viele Millionen Nicht-Kombattanten, also Zivilisten, vor allem Frauen, Kinder und Alte getroffen hat, und daß Verbrechen und Leiden zusammengehen können, irritiert zwar die Neigung zu eindimensionalen Urteilen. Moralische Sicherheit kann aber nicht mit historischer Vereinfachung erkaufte werden. Es irritiert „ *wenn eindeutige Zuordnungen verloren gehen und die Grenzen zwischen Gut und Böse, Tätern und Opfern ... verschwimmen*“⁶⁰. Auf Unwillen stößt vor allen die selektive Erinnerungsfähigkeit mancher Zeitzeugen, deren Verstrickung in das eigene Leiden die Verbindung zum verursachten Leid an anderen unbedacht läßt⁶¹, deren individueller Mikrokosmos sich also nicht mit dem Makrokosmos historischer Zusammenhänge und Verantwortungen deckt. Dennoch: die Tabuisierung von Trauer war vielleicht ein notwendiger, aber kein guter Weg, sie rächt sich, sie führt zu eingefrorenen Gefühlen und zum Ressentiment gegenüber denen, deren Leid unbestritten ist. Das Recht, über eigene Verluste zu trauern, hat mit Ursachenverkennung und Geschichtsumwertung eigentlich gar nichts zu tun. Trauer und Tränen sind nicht dazu da, Ursachenzusammenhänge zu verstehen oder Recht zu behalten. Trauer konkurriert nicht. Trauer versucht, mit einem *Verlust* fertig zu werden. Aber mit den Verbrechen wird auch Trauer nicht fertig.

⁵⁹ Siehe z.B. K.Erik Franzen: *Die Vertriebenen. Hitlers letzte Opfer*. München 2002; Helga Hirsch: *Schweres Gepäck – Flucht und Vertreibung als Lebensthema*. Hamburg 2004; diess.: *Die Rache der Opfer. Deutsche in polnischen Lagern 1944-1950*. Reinbek bei Hamburg 1999; SPIEGEL special, Nr.2, 2002: *Die Flucht der Deutschen*; SPIEGEL special, Nr.4, 2005: *Die Deutschen 60 Jahre nach Kriegsende*.

⁶⁰ Helga Hirsch: *Schweres Gepäck*, a.a.O., S.223

⁶¹ Ralph Giordano: *Ostpreußen ade – Reise durch ein melancholisches Land*. Köln 1994, S.135